

Gefährliche Hunde – Rasse- oder Individualproblem

Kurzfassung des Vortrags von Irene Sommerfeld-Stur beim Heimtierkrisenseminar am 8. Oktober 2016

Die Definition eines Hundes als besonders gefährlich allein auf Grund seiner Rassezugehörigkeit ist seit vielen Jahren weltweit ein ständiges und immer wiederkehrendes Thema. Die regional recht unterschiedlichen Konsequenzen für betroffene Hunde bzw. deren Besitzer reichen von einfachen Auflagen wie Leinen- und/oder Beißkorbzwang oder erhöhter Hundesteuer, über Import- und Haltungsverbote bis zur Wegnahme und Tötung der Hunde. Angeheizt werden die Diskussionen immer wieder durch Vorfälle, bei denen Menschen durch Hunde zu Schaden gekommen sind. Das nachhaltigste Unglück war wohl der Tod eines Kindes, das im Juni 2000 auf einem Schulhof durch zwei Pitbullterrier getötet wurde. Beide Hunde waren als gefährlich bekannt, der Halter der Hunde ein vorbestrafter Krimineller. Wären die damals bereits bestehenden Gesetze eingehalten bzw. überprüft worden, wäre es zu diesem Todesfall gar nicht gekommen.

Vorfälle wie dieser schüren eine Angst in der Bevölkerung, Medien aller Art heizen die Angst weiter an. Politiker sehen sich im Zugzwang etwas zu tun. Das Problem dabei ist, dass jede Maßnahme mit Arbeits- und finanziellem Aufwand verbunden ist und – aus politischer Sichtweise – Wählerstimmen kostet. Eine scheinbare Patentlösung, die mit relativ wenig Aufwand verbunden ist, ist die Definition bestimmter Hunderassen als besonders gefährlich und Verbot bzw. Einschränkung solcher Rassen. Besonders plakativ wirkt in diesem Zusammenhang der Begriff „Kampfhund“ der als Sammelbegriff für verschiedenste Hunderassen verwendet wird.

Aus sachlicher Sicht ist aber sowohl der Begriff „Kampfhund“ als auch eine Definition einer besonderen Gefährlichkeit allein auf Grund der Rassezugehörigkeit nicht gerechtfertigt. Und obwohl sich alle, die sich auf wissenschaftlicher Basis mit Hunden und ihrem Verhalten auseinandersetzen darüber einig sind, ist eine rassespezifische Gesetzgebung nach wie vor fast überall in Kraft allerdings mit nicht unbeträchtlichen regionalen Unterschieden.

Dass von Hunden eine Gefahr ausgehen kann, ist unbestritten. Die Annahme aber, dass es Hunde gibt, die nur auf Grund ihrer Rassezugehörigkeit gefährlicher sind als andere ist sachlich nicht haltbar. Denn die Grundlagen auf denen diese Annahme beruht, halten alle einer genaueren Überprüfung nicht stand.

So zeigt zwar die Zuchtgeschichte vieler Rassen Selektionsschwerpunkte sowohl im Bereich von körperlichen Merkmalen als auch von Verhaltenseigenschaften, die auf ein erhöhtes Gefährdungspotential hinweisen. Dies gilt aber für viele Rassen, nicht nur für die inkriminierten. Und da Populationen dynamische Einheiten sind, sind Rassemerkmale, die

z.B. vor hundert Jahren gültig waren heute nicht mehr notwendigerweise typisch für eine Rasse. Auch zahlreiche Studien, die Rasseunterschiede bei Verhaltensmerkmalen untersuchen, finden Unterschiede in Bezug auf definierte Einzelmerkmale. Allerdings kommen unterschiedliche Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen. Dabei ist auch die mehr oder weniger große Varianz von Merkmalen innerhalb der Rassen zu beachten, die oft größer ist als die Varianz zwischen den Rassen.

Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss der Umwelt auf die Gefährlichkeit von Hunden. Hier ist es leider oft so, dass Menschen, die aus was immer für Gründen einen gefährlichen Hund haben wollen, dann auch zu einem Hund einer Rasse mit entsprechendem Ruf greifen. Sollten solche Rassen aber verboten werden, gäbe es genügend Alternativen für entsprechend interessierte Hundekäufer. Denn es ist recht einfach einen Hund jeder beliebigen Rasse so aufzuziehen und zu halten, dass er gefährlich wird. Aber auch Fehler in der Aufzucht, Erziehung und Haltung von Hunden, fehlende Erfahrung von Hundehaltern, falsche Erwartungen an Hunde bestimmter Rassen und viele andere Faktoren sind die Grundlage von Gefahren, die von Hunden ausgehen.

Sinnvolle Präventionsmaßnahmen zur Vermeidung von Verletzungen oder Todesfällen durch Hunde wären somit eine umfassende Information und Aufklärung über den richtigen Umgang mit Hunden. Dabei sollte diese Aufklärung nicht nur für Hundehalter stattfinden sondern für die gesamte Bevölkerung. Denn Hunde sind nun mal ein Teil unseres Lebensumfeldes. Die entsprechenden Informationsmaßnahmen sollten bereits - ähnlich wie die Verkehrserziehung - im Vorschulalter bzw. in den ersten Schuljahren verpflichtend stattfinden. Aber auch spezielle Information und Beratung von Hundezüchtern und Hundekäufern über die richtige Aufzucht und Haltung von Hunden sowie über die Wahl der Rasse könnten Unfällen mit Hunden vorbeugen.